

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Dietrichsches 120 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis:
Für die stündliche Kopie 10 Pfg. — Im Restemittel für die stündliche Kopie 20 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Belegzahl nach Durchsicht.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhle, Buchdruckerei in Groß-Ottella.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhle in Groß-Ottella.

Nummer 92

Mittwoch, den 4. August 1915.

14. Jahrgang

Sparkasse Ottendorf-Moritzdorf

verzinst Einlagen bei strenger Geheimhaltung mit 3 1/2%. Die in den ersten 3 Werktagen eines Monats eingezahlten Beträge werden für den betreffenden Monat noch voll verzinst. Einlagen bei auswärtigen Sparkassen werden kostenfrei hierher übertragen.

Neuestes vom Tage.

— In den Argonnen errangen wir einen neuen Erfolg, erzielt durch einen den Feind überraschenden Bajonetangriff, der uns in den Besitz mehrerer feindlicher Gräben brachte und uns 146 Mann Gefangene eintrug. In den Vögeln sind die erbitterten Kämpfe, die schon seit einer Reihe von Tagen an der Linie Ringelkopf und Barrenkopf geführt werden, immer noch nicht zum Abschluss gekommen. Größere Erfolge winken aber auch hier den Franzosen nicht. Nachtangriffe, die sie zuletzt gegen die Linie Schragmännle-Varrenkopf unternahmen, wurden zurückgewiesen. Ferner verzeichnet der Heeresbericht wiederum einige Erfolge gegen die feindliche Luftflotte, bei Van-de-Sapt am Westabhange der Vögeln und bei Gerardmer.

— Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird aus Genf berichtet: Trotz der seit mehreren Tagen fortgesetzten Entsendung französischer Verbände an Infanterie und Artillerie nach dem Argonnensektor konnte die letzte Zoffnote den unausgesetzten deutschen Fortschritten namentlich im westlichen Waldteil nicht den geringsten eigenen Vorteil gegenüberstellen. Den Pariser Zeitungen wurde unterzagt, den Inhalt von Unterredungen mit Nancyer Augenzeugen der Panik auf dem Malcevoiller Zeltlagerfeld und über den nachfolgenden Kampf zwischen deutschen und französischen Verbänden zu veröffentlichen. Die Zahl der verwundeten Offiziere und Soldaten im Malcevoiller Zeltlager wird geheimgehalten. Stark verstimmt durch die Petersburger Bestätigung der neuen russischen Niederlagen bei Cholm, bekämpft die französische Presse die Unmöglichkeit, irgend eine haltbare Grundlage für die zukünftige russische Front zu finden, vornehmlich, weil die wichtigsten Rückzugsverbindungen bedroht sind oder es bald sein werden.

— Der Korrespondent von der Bononer „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Rußland ist jetzt berufen, über das Los Europas zu entscheiden. Wie auch dieser Entschluß ausfallen möge, er entspricht einem völligen Einvernehmen zwischen Rußland und seinen Verbündeten. Jeder Schritt der Drei-verbandsmächte (betrifft der vierten ist ja nicht ganz sicher) ist seit Beginn des Krieges mit völliger Kenntnis und Zustimmung der anderen aufgenommen worden. Die Welt will diese Entscheidung Rußlands, die es mit Unterstützung seiner Verbündeten genommen hat, wissen, bevor Sonntagabend die letzte Stunde des ersten Kriegsjahres geschlagen hat.

— Seit zwei Tagen ist jede Post von Finnland ausgeblieben. Auch nach Finnland wird nicht besördert. Von verschiedenen Seiten wird erklärt, daß die Russen durch diese Maßregel verhindern wollen, daß die Nachrichten über russische Niederlagen über Finnland die russische Bevölkerung erreichen. Schweden, die über Finnland in Gaparanda angekommen sind, erklären jedoch, daß in Finnland ein Aufruhr ausgebrochen ist, weil die russische Regierung entgegen der finnländischen Verfassung die Mobilisierung der Jahrgänge 1892-94 angeordnet habe. Die schwedische Telegraphenverbindung mit Finnland arbeitet vorläufig noch, nur wird von russischer Seite eine strenge Zensur gehandhabt.

— Der militärische Mitarbeiter von „Morgenblatt“ in Kristiania schreibt: In diesen Tagen wird die gigantischste Schlacht aller Zeiten, die gigantischste Schlacht aller Völkerschlächten die es fürchterlichen Krieges ausgelämpft, von deren Ausfall das Schicksal der ganzen Welt für unberechenbare Zeiten abhängen wird, denn zweifellos wird die Schlacht, die zurzeit vom Riga'schen Meerbusen bis zur Grenze der Bukowina ausgefochten wird, für den ganzen Krieg an der Ostfront und damit für den ganzen Weltkrieg entscheidend sein. Nunmehr ist es klar, daß Großfürst Nikolai sich entschlossen hat, alles einzusetzen und das Risiko dieses Babanque Spiels und seine Folgen zu tragen. Gelingt es den Deutschen, den Widerstand der Russen zu brechen, so wird das für große Teile des russischen Heeres eine Katastrophe, ja den Untergang bedeuten: die Sedanschlacht verläßt dagegen gänzlich, denn es wäre das große Debauch. Beide Parteien werden deshalb das Augenmerk auf Kräfte lenken, um zu siegen. Wie der Ausfall sein wird, wollen wir gegenwärtig nicht voraussagen. Die Verbündeten haben zweifellos bedeutend größere Streitkräfte und sind besonders an Artillerie den Russen weit überlegen; besitzen außerdem die moralische Überlegenheit, die eine lange Reihe von Siegen immer gibt. Sie haben tüchtige Heeresführer und durchgehend tüchtigere Offiziere, auch ihre Soldaten sind durchgehend intelligenter und selbstständiger, als die russischen aber ihre Aufgabe ist in Anbetracht der großen Geländeschwierigkeiten und der starken russischen Bestellungen, die es zu überwinden gilt außerordentlich schwer. Dagegen kämpfen die Russen sozusagen mit dem Rücken gegen die Wand, sie verlassen sich auch jetzt noch über bedeutende Streitkräfte, wenn auch die Moral ihrer Truppen infolge ihres langen Rückzuges und der behändigen Niederlagen stark erschüttert, freilich keineswegs bebrochen ist. Auch an Geschützen und Munition wird es ihnen kaum fehlen, zumal sie bisher ihre Artillerie stets rechtzeitig in Sicherheit gebracht und gespart haben, offenbar um nunmehr als zum gewaltigen Entscheidungskampf einzusetzen zu können. Eine vernichtende Niederlage der Russen würde die schwierigste Lage für ihre Alliierten bedeuten gerade jetzt wo diese ihre neuen Einrichtungen für die Munitionsherstellung noch nicht in Gang gebracht haben. Dieses Bewußtsein wird den Russen die Kraft der Verzweiflung geben in der Verteidigung, in welcher sie ja Meister sind, und die zu brechen ihren Gegnern die gewaltigsten Anstrengungen kosten wird. Indessen wird kaum viel Zeit vergehen bis man sieht ob die Deutschen diese Riesenaufgabe durchzuführen vermögen.

Vertilgtes und Sächsisches.

Ottendorf-Ottella, 4. August 1915.

— Ein Unfall, der glücklicherweise ohne weitere Folgen abließ, ereignete sich am Sonntagabend in der Nähe der alten Schule. Ein in einem Lieferwagen sitzendes kleines Kind stürzte mit samt der die stehende Böschung hinab in die Orla. Schnell herzuwühlende Anwohner holten das Kind aus dem Wasser und sorgten für trockene Kleidung. Es in nun zu verwundern, daß an dieser Stelle nicht noch mehr Unfälle passierten, denn die

Abklärung ist derart, daß sie nicht als genlegend bezeichnet werden kann.

— In der veröffentlichten Verfügung über Bestandsanmeldung und Bewertung von Kupfer in Fertigfabriken scheint der Ausdruck „gebrauchte und ungebrauchte Fertigfabrikate“ vielfach so verstanden zu werden, als ob Gegenstände, die gegenwärtig in Benutzung sind, nicht meldepflichtig seien. Diese Auffassung ist irrig. Wie aus § 3 des Meldescheines, dessen aufmerksames Lesen nicht dringend genug empfohlen werden kann, hervorgeht sind alle Fertigfabrikate zu melden die gebraucht werden und im Betrieb sind. Die Meldung muß auch dann erfolgen, wenn die Gegenstände unentbehrlich erscheinen und beispielsweise zur Herstellung von Heeresleistungen gebraucht werden. Der Zweck der Meldung besteht darin, zunächst einen Überblick über die Menge und Art der im Lande vorhandenen Kupfermengen in Form von Fertigfabrikaten zu gewinnen. Die Weiterbenutzung und der Verkauf der angemeldeten Gegenstände werden in keiner Weise beeinträchtigt. Diese Bestandsmeldung ist nicht mit einer Beschlagnahme zu verwechseln. Bei Gegenständen, die wegen ihres Einbaues zum Zwecke des Wiegens nicht herausgenommen werden können und sich auch der Ausmessung zwecks Berechnung des Gewichtes entziehen, genügt es, das Gewicht, so gut es geht, zu schätzen.

— Ausgang von Lebensmittelpreisen. Die Verordnung, welche den Ausgang von Lebensmittelpreisen vorgeschreibt, tritt nunmehr in Kraft. Sie hat zunächst nur den Zweck, die Uebersicht über die Preise für das Publikum zu erleichtern. Immerhin liegt es im dringenden Interesse der Geschäftleute, die Preise, die sie zum Ausgang bringen, so festzusetzen, daß keine durch die besonderen Verhältnisse nicht gebotenen Unterschieden zu den Aushängen an anderen Geschäften hervortreten. Die Verordnung bestimmt, daß die angeschlagenen Preise für alle Warenmengen gültig sind für welche keine besonderen Preise in dem Anschlag verzeichnet sind. Es ist daher nicht angängig, einen Preis zum Anschlag zu bringen, der zwar bei der Entnahme von etwa 10 Pund gilt, im Geschäft selbst aber bei der Entnahme kleinerer Posten einen höheren Preis zu fordern. Sind die Preise je nach der entnommenen Menge verschieden, so muß dies eben auch im Anschlag ausgedrückt sein. Es darf angenommen werden, daß die Verordnung deren Vorschriften auch für andere Teile des Deutschen Reiches in ähnlicher Weise in Kraft gesetzt sind, dazu beitragen ungerechtfertigte Preissteigerungen ein zu schränken. Selbstverständlich sind Vereinbarungen der beteiligten Gewerbetreibenden über die Höhe von der in den einzelnen Geschäften anzuschlagenden Preise nicht ausgeschlossen. Hierbei muß jedoch ganz besonders bedacht werden daß die Verabredung, ebenso wie die Festsetzung der Preise keinen unter Verlässlichkeit der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, übermäßigen Gewinn für den Käufer sichern zu dürfen denn anderenfalls würde die durch die Bundesratsverordnung gegen übermäßige Preissteigerung festgesetzte hohe Strafe verwirklicht werden. Sollte sich hier für ein Bedürfnis herausstellen, so werden die Behörden auf Antrag der Beteiligten zweifellos bereit sein, die Verhandlungen über die Festlegung der Preise zwischen den Gewerbetreibenden zu vermitteln.

— Verfüttert keine Brotabfälle. Wer

sich der Verantwortung für das Durchhalten im Kriege recht bewußt war, hat bisher schon jede Vergeudung von Brot durch Preisgabe an Tiere als unsittlich angesehen. Da viele aber immer noch sorglos mit diesem wichtigsten Nahrungsmittel umgehen, hat der Bundesrat jetzt die Verfütterung von Brot oder Brotabfällen, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind, glattnweg verboten müssen. Dieses Verbot findet sich in der neuen Verordnung über die Sicherstellung der neuen Ernte und gilt bereits vom 1. Juli ab. Nur menschlichen Ernährung geeignet erscheint jeglicher Brotrückstand, aus dem sich Suppe oder andere Gerichte nur irgend gestalten lassen. Das sind also alle Rückstände die in der Küche und auf den Brettschüsseln zurückbleiben. Dagegen sind nicht darunter zu verstehen Brotrückstände, die auf den Tellern liegen bleiben, und besonders von Kindern herumgeschleppt und beschmutzt werden. Diese soll man ruhig verfüttern, statt daß man sie in den Müll oder ins Feuer befördert. Dasselbe gilt natürlich für dumpfiges oder verschimmeltes Brot. Saudere, trodene Broden aber, die vielfach noch immer den Hunden und Katzen oder auch dem Stallvieh, insbesondere auch bei einheitlicher Sammlung von Hauswirtschaftsabfällen Kaninchen vorgeworfen werden, müssen also fortan für Zwecke der menschlichen Ernährung ausgespart werden — immer noch dem Grundsatze, daß wir vor den Tieren die Menschen erhalten sollen. Dieses Kriegsgebot muß nach wie vor herrschen.

Dresden. Der hiesige Kommunalverband macht bekannt, daß der Zusatz von Weizenmehl zum Roggenbrot aufzuheben hat. Die Gewichtsteile über 80 Prozent sind durch andere Streckungsmittel zu ersetzen.

Meißen. Bei dem am Sonnabend nachmittag über der hiesigen Gegend tobenden Gewitter wurde in Luga bei Krögis die 18 Jahre alte Magd Erdler auf dem Felde vom Blitz erschlagen. Sie war mit einem Knecht zusammen mit dem Einfahren von Weizen beschäftigt und band sich auf dem Wagen, dessen Ladung eben beendet war. Der Blitz schleuderte das Mädchen vom Wagen und tötete es augenblicklich. Auch der Knecht und die Pferde wurden zu Boden geschleudert. Das eine Pferd ist tot, das andere leicht gekümmert. Der Knecht kam mit dem Schrecken davon.

Zwei männliche Leichen wurden in der Nähe des Meißner Winterhagens aus der Erde gezogen. Bei der einen Leiche fand man die Papiere eines Webers Theodor Boden aus Groß-Ottendorfer. Seine Taschen waren mit Steinen angefüllt.

Bauzen. Neue Höchstpreise für Brot hat der Kommunalverband Bauzen Stadt und Land festgesetzt. Während bisher für ein Kilogramm Roggenbrot 34 Pfg. als Höchstpreis galten, sind jetzt 36 Pfg. für ein Kilo festgesetzt.

Glauchau. Ein fester Konkurs ist der des Strumpffabrikanten Karl Heinrich Jork von hier, früher in Chem. Bei der demnächst vorzunehmenden Schlussverteilung steht den Gesamtsorderungen von 72300,34 Mark ein Massebestand von 374,63 Mark gegenüber, von denen aber noch Kosten des Verfahrens und die den Gläubigerausgangsmitteln zu gewährenden Vergütungen zu kürzen sind. Unter diesen Umständen wird für die Gläubiger kaum mehr als nichts herauspringen.

Keine Antwort!

Wie die „Post“ erzählt, wird die deutsche Regierung die letzte amerikanische Note zunächst nicht beantworten. Der Unterseebootskrieg wird ohne Veränderung fortgesetzt. Das ganze deutsche Volk wird sich höchst wahrscheinlich der deutschen Regierung widersetzen. In Amerika scheint man übrigens auch keine Antwort zu erwarten. Denn die „N.Y. Times“ erzählt durch Funkpruch aus Washington: „Man gewinnt hier den Eindruck, daß die an Deutschland gerichtete Note die öffentliche Meinung befriedigt. Aus den Erörterungen sind zwei Punkte hervorzuheben: zunächst, daß die bisherige Behandlung des „Lusitania“-Falles es Amerika unmöglich mache, in dem Krieg eine Vermittlerrolle zu spielen; sodann, daß Deutschland, wenn es sich nicht in der Lage sieht, eine günstige Antwort auf die Wünsche und Beschwerden Amerikas zu geben, am besten überhaupt nicht antworten solle, um eine weitere Erregung der öffentlichen Meinung in Amerika zu vermeiden.“

Dieser Rat, die letzte amerikanische Note nicht zu beantworten, erscheint, so meint die „N.Y. Times“, sehr überaus wertvoll. Selbstverständlich ist es an, daß man sich in Amerika immer noch trotz der ausgesprochen unfreundlichen Haltung der Regierung des Herrn Wilson mit dem Gedanken getragen zu haben scheint, der Präsident der Ver. Staaten könne zur schließlichen Friedensvermittlung in dem großen europäischen Krieg ausrufen. Wir glauben, daß sich in Europa niemand, selbst nicht auf der Seite unserer Gegner, einer solchen Vorstellung hinneigt. Ein Mittler muß vor allen Dingen die Gabe haben, sich in die Auffassung des andern hineinzuversetzen, und diese Gabe geht offenbar Herrn Wilson vollständig ab. Sein ganzes Verhalten, und am deutlichsten seine jüngste Note zeigen, daß ihm der Grundgedanke: Handle so, wie du willst, daß andere dich behandeln, nicht maßgebend ist, daß er sich also zum Mittler nicht eignet. Ansichten wie die seine, daß im Krieg kein noch so vorzügliches amerikanisches Leben geschädigt werden dürfe, kann ein ausländischer Mensch, auch wenn er sein Urteil durchaus nach jenem Grundgedanke ausübt, nicht als berechtigt anerkennen; er wird das Seine denken und es im eigenen Vorleben, des lieben Friedens wegen nicht zu antworten.

In England hat man inzwischen, so sehr man sonst von der Note befriedigt ist, auch einen Haufen darin gefunden. Der „Manchester Guardian“ weist nachdrücklich auf die Stelle der Willson'schen Note hin, die von der Freiheit der Meere handelt und sagt: „Diese Stelle der Note läßt keinen Zweifel, was der Präsident trotz aller abstrakter Unbestimmtheit im Sinne hat. Die ganze Stelle sollte sehr genau gelesen werden. Sie bedeutet ganz klar, daß nach Wilson England gegen die Freiheit der Meere kämpft. Er lehnt es ab, mit Deutschland englische Eingriffe in die Freiheit der Meere zu erdulden, sagt aber, die Lage würde sich ändern, wenn Deutschland den Unterseebootskrieg aufhört. Dann könnten Amerika und Deutschland zusammen für die Freiheit der Meere eintreten. Die ganze Stelle sollte in England sehr erwogen werden.“

Von deutscher Seite ist wiederholt der Wunsch geäußert worden, daß Amerika an Deutschlands Seite für die Freiheit der Meere eintreten möchte, aber das Abwinken, das Herr Wilson uns erweisen hat, und das Wohlwollen, das seine Regierung andauernd den Engländern erweist, geben uns nicht die Gewähr, daß Herr Wilson für die Freiheit der Meere eintreten wird, die wir meinen. Und so bleibt uns nichts weiter übrig, als unsern Kampf ohne die Zustimmung des Herrn Wilson weiter zu führen. Wir können nach dieser letzten Note nicht mehr an den guten Willen Amerikas glauben. Deutschland hat wiederholt unter Hinweis auf die Verhältnisse dieses Krieges dargelegt, daß ihm zur Bekämpfung seiner Gegner wie zur Abwehr der bedeutenden Sendungen von Munition, Waffen und Panzerfahrzeuge kein anderes Mittel als der Unterseebootskrieg zu Gebote steht. Um seinen guten Willen bis zur ersten Grenze der Möglichkeit zu beweisen, hat er in seiner letzten Antwortnote einen durchaus gangbaren Weg vorgeschlagen, auf dem das Leben der nach der alten Welt

reisenden Amerikaner auch im Kriegsgebiete gesichert werden könnte. Und trotzdem verlangt das amerikanische Kabinett nichts Geringeres, als daß der Unterseebootskrieg eingestellt, die Verletzung der „Lusitania“ gemildert und Schadenersatz für amerikanische Menschenleben, die dabei umkamen, geleistet werde, abgesehen von der Benutzung dieses mit Panzerarm beladenen und bewaffneten Schiffes gemindert worden war.

Präsident Wilson stellt selbstherrlich den Grundgedanken auf, daß Amerikaner auch im Kriege nicht geschädigt werden dürften. Mit dem gleichen Rechte könnte er beanspruchen, daß amerikanische Reisegesellschaften auf französischen oder russischen Kriegsschauplätzen zugelassen würden und keiner Gefahr ausgesetzt werden dürften. Daß Kriegsführende, zumal die gegen eine Welt von Feinden sich wehrenden Zentralmächte, gleichfalls ein Recht besitzen, daß dem der Neutralen mindestens gleich zu achten ist, davon scheinen die Verfasser der amerikanischen Note entweder keine leise Ahnung zu besitzen oder sie in ihrer unneutralen Bestimmung nicht zu Wort kommen zu lassen. Wenn es zutrifft, daß die deutsche Regierung „zunächst die amerikanische Note nicht beantworten wird“, so kann das amerikanische Kabinett verichert sein, daß hinter der deutschen Regierung das ganze deutsche Volk steht. So wenig wir wünschen können, mit dem Lande in Konflikte zu leben, dem wir sein bestes Menschenmaterial geliefert haben, so wenig sind wir gewillt, irgendwo in der Welt den Gedanken aufkommen zu lassen, daß wir, die wir mit einer Welt von Feinden um unsern Daheim kämpfen, durch graue Theorien ein unglücklicher sind. Wir fürchten Gott, sonst nichts in der Welt!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Neuverordnungs- und Anordnungs-Kommission.

Deutschland hält am besten aus.
Dr. Fischer, Professor der Nationalökonomie an der Stockholmer Handelshochschule, lehrte von einer Studienreise nach Deutschland, Holland, Frankreich, England und der Schweiz zurück. In einer von Stockholm Dagblad veröffentlichten Unterredung erklärte Dr. Fischer: Deutschland hält am besten aus, da es die besten Voraussetzungen hat. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist die beste. Die militärische Vorbereitung des Krieges in Deutschland war nicht so vollständig, wie man allgemein glaubt, aber die Anpassungsfähigkeit der Deutschen ist bewundernswert. Die wirtschaftliche Kraft des Landes gibt den leitenden Männern ein Recht zu ihrer Überzeugung. Obgleich der Krieg ungeheure Summen kostet, wird doch niemals ein Friedensschluß deswegen erfolgen, weil man den Krieg aus Mangel an Mitteln nicht fortsetzen könnte.

Die englischen Verluste des Feldzuges gegen Südweir.

In einem Artikel der „Times“ wird berechnet, daß die Gesamtverluste des Feldzuges für Deutsch-Südweir 10 Millionen Pfund (300 Mill. Mark) betragen. Dieser Preis sei aber nicht zu hoch für die Sicherheit einer friedlichen Entwicklung von Südweir, sagt der Artikelsschreiber hinzu.

„Die einzige Sehnacht der englischen Flotte.“

Der Erzbischof von York, der der englischen Flotte einen zweitägigen Besuch abgestattet hat, sagt in einem langen Sprechungsbericht darüber, die einzige Sehnacht der Flotte sei den deutschen Schiffen zu begegnen und sie zu berühren. Aber Romat um Romat verheißt, daß die deutschen Schiffe nähmen die Herausforderung nicht an. (Die englischen Schiffe sind nämlich in ihren Häfen verheißt!)

Der russische Munitionsmangel.

Von ihrem Petersburger Korrespondenten wird der Daily Mail mitgeteilt, daß das Kriegsministerium bereits „ausgereizt“ worden sei und daß alle, die für die unvollständige Versorgung des Heeres mit Munition verantwortlich waren, entlassen sind. Nach außen hin sei dies bekannt gegeben durch die Entlassung des Kriegsministers Sukhomlinow und

seines Gehilfen. Alles werde nun daran gesetzt, um den Schaden wieder gut zu machen. So habe General Njkiß bekanntgegeben, daß er keinen Streit dulden werde und daß ein solcher als Verrat anzusehen sei. Auch unter den Abgeordneten der Duma wird der Munitionsmangel große Aufmerksamkeit erweckt. Mehrere Abgeordnete wollen die Schaffung eines besonderen Ministeriums für Kriegsbedarf verlangen.

Bankrott vor den Dardanellen.

Angehts des bisherigen Mißlingens der englisch-französischen Dardanellen-Unternehmung, die am Schluß des dritten Monats nach der Landung auf der Spitze der Halbinsel Gallipoli seine Fortschritte gemacht hat, fährt der Konstantinopeler „Tanin“ aus, daß die Verbündeten vor den Dardanellen bankrott gemacht und eine vollständige Schlappete erlitten hätten, da sie ihr Ziel, nämlich die Freimachung des Weges nach Konstantinopel, nicht erreichen konnten. Wenn in Zukunft von der einseitigen im Orient vorzunehmenden Macht Englands und Frankreichs gesprochen werde, werde jedermann spöttisch die Achseln zucken.

Vor Marichau.

Rast mit der Folgerichtigkeit eines Mandatens vollziehen sich die Dinge im Raume von Marichau. Nach der Eroberung der Karawansereien, die den nördlichen Schutz Marichaus bildeten, ist der Angriff gegen die polnische Zentralstellung vom Norden her fast vorbereitet und getätigt worden. Schon die nächsten Ereignisse brachten mit der Überschreitung des Narew auf der ganzen Front von südlich Ostrolenka bis Kutusk sehr wesentliche Fortschritte in der Lage unserer Heeres, die inzwischen weiter ausgebaut worden sind. Der Vormarsch nach Süden, den hier unsere streikenden Truppen angetreten haben, führt einerseits über Rajskiel, andererseits über Gomo. Rajskiel liegt zwischen Kutusk und Komogorow an der Bahalnie, die von Cichanow kommend nach Komogorow führt. Rajskiel ist die letzte Station vor der Festung Komogorow. Der andere Hauptpunkt unseres Vormarsches ist Gomo, südlich von Rajskiel. Es ist die Straße nach Bregze.

Nun ist bekanntlich Bregze ein Glied des großen polnischen Zentralraumes des Marichau-Komogorow-Bregze. So stehen die Dinge im Norden von Marichau und seinem Festungsbereich. Im Westen Marichaus sind in letzter Zeit auch wieder mehrere recht erhebliche Fortschritte zu verzeichnen gewesen, die die Lage unseres Heeres vor Marichau als äußerst günstig darstellen. Zum Schutz Marichaus gegen einen vom Westen vordringenden Feind wurde im Westen der Festung, mehrere Kilometer von dem Fortgürtel entfernt, eine starke Linie Monte-Rodarno angelegt. Diese beiden Orte liegen rechts und links der Eisenbahn, die von Marichau nach Sternmitte führt.

Schon am 22. Juli konnten wir in dieser Gegend mehrere Erfolge verzeichnen, durch die die Russen erzwungen wurden, in östlicher Richtung zurückzugeben. Am 25. Juli wurden die Eroberer in diesem Raum wesentlich erweitert; denn von unseren Truppen wurden in der Richtung westlich von Bionie, westlich von Marichau, mehrere Siedlungen der Russen erobert. Trotz der Nähe der starken Festung und der damit in Verbindung stehenden Möglichkeit eines rechtzeitigen Nachschubes von Verstärkungen schloß sich von beiden her unsere Front immer näher an den Festungsbereich von Marichau heran, ohne daß der vermeintliche Widerstand der Russen etwas daran ändern kann. Insofern sind die Ergebnisse, die sich augenblicklich gemessenmaßen vor den Toren Marichaus abspielen, von symptomatischer Bedeutung.

Wir können daraus die unerschütterliche Hoffnung schöpfen, daß die weiteren Ereignisse sich auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes nach den Wünschen und Erwartungen unserer Heeresleitung vollziehen werden. Blumäßig, bis in die kleinste Einzelheit vorbereitet, wird der Sieg mit einer Wucht geföhrt, die schon jetzt das Russenreich zu erschüttern anfängt, und

die das Erstarken des ganzen neutralen Auslandes bildet. Die neue Offensive Sibirienburgs wird vielleicht nicht mit Unrecht von mehreren — sogar feindlichen — ausländischen Militärkritikern der gewaltigste Kriegsplan genannt, den die Welt bisher gesehen hat.

Ebenso wie im Westen und Norden polleibt sich auch im Süden von Marichau unser Vormarsch mit unumkehrlicher und stetiger Gewalt. In einer Entfernung von 25 Kilometern südlich von Marichau gelang es schon am 25. Juli unseren Truppen, mehrere feindliche Orte zu erklimmen, die hartnäckig verteidigt worden waren. Die Eroberung von Marichau, Bionie und Zaganzem ist als ein gutes Vorzeichen für die weitere Entwicklung des gewaltigen Blases auf diesem Teil der Front anzusehen. Die weitere Entwicklung der Dinge um Marichau ist bei der Überlegenheit unserer Führung und unserer Soldaten nicht eine Frage des Kriegsglücks, sondern eher eine Frage der Zeit und der Zusammenhänge und Vorzüge hier mit den Vorgängen auf den angrenzenden Schauplätzen.

Politische Rundschau.

Frankreich.

Die Versammlung der Delegierten der Kommergruppen zur Prüfung der Frage der Parlamentskontrolle hat eine Tagesordnung angenommen, welche das Recht und die Pflicht des Parlaments betont, eine Kontrolle über die hauptsächlichsten Elemente der Landesverteidigung auszuüben.

England.

Die Londoner „Weltminister Gazette“ empfiehlt, nach der „Berl. Volkszeitg.“, man solle sich scheinbar mit den Ver. Staaten über die Bannaufrage einigen und eine starke, rechtlich unangreifbare Stellung einnehmen, so daß es nicht gehen könne, daß die Klagen neutraler Länder gegen Deutschland durch Beschwerden über England ausgeglichen würden. Man müsse den Deutschen deutlich zeigen, daß England sich nicht vor einer Entscheidung zum Frieden bringen lasse.

Balkanstaaten.

Das bulgarische Blatt „Balkanska Wladika“ bringt, wie der „B. B. Cour.“ meldet, einen bemerkenswerten Artikel, der zugleich unangenehm die Stimmung weiter kreiert, besonders des Handels, wiederholt. Das Blatt sagt: „Können die Ausfuhr bulgarischer Feldfrüchte anderweitig unmöglich sei, müsse auf die sofortige Öffnung der Donauverträge gedrungen werden. Sollte Serbien diese auf internationalen Verträgen beruhende Forderung ablehnen, so hätte Bulgarien die Berechtigung, die Öffnung der Donauverträge zu erzwingen.“

Einer Sokolow-Blättermeldung zufolge ist der russische Gesandte Wärsch-Trudewski beauftragt, bei Kaiserlich und dem serbischen Konsul Alexander im Namen des russischen Kaisers energische Vorstellungen zu erheben, daß Serbien unverzüglich die nichtfrüherige Bone Razedoniens an Bulgarien abtreibe. Trotzdem sei es zweifellos, daß auch dieser Schritt Rußlands an der serbischen Unversöhnlichkeit scheitern werde.

Amerika.

Wie die „Central News“ melden, beabsichtigt der Verband der Deutschamerikaner, am 6. September in Chicago einen Friedenskongress zu veranstalten. Der Kongress soll dem Präsidenten Wilson bemerken, daß der größte Teil des amerikanischen Volkes nicht gewillt sei, sich in ein kriegerisches Abenteuer gegen Deutschland einzulassen.

Nach einem amtlichen Berichte, den das Staatsdepartement in Washington aus Port-au-Prince erhalten hat, hat die Bevölkerung trotz Protestes des französischen Generals den Präsidenten von Haiti Guillaume aus der französischen Gesandtschaft herausgeholt und totgeschossen. Sie rief den Verdammt in Stücke, die sie im Triumph durch die ganze Stadt trug. Später wurde der verblühte Verdammt von mehreren Frauen am Kirchhof beim Kapitol begraben.

Gleiches Maß.

171 Roman von A. R. Bindner.

„Ja, mit dem Tier ist das ein Feind. Ich fange an zu fürchten, daß dich Rupenheit gründlich damit hineingeleitet hat.“

„Ich auch. Als ob man in diesem Jahre nicht schon Verdruß genug mit den Säulen gehabt hätte.“

Sie traten jetzt durch die Wasseranda auf die armenige Delle des alten Gutshauses.

„Was ist denn nur damit passiert, Elise? frönte der Hausherr und deutete auf eine schöne Amsel, aus der ein Stück von der Größe einer halben Hand herausgeschlagen war.“

„Ist das etwa wieder Hans gewesen?“ Frau Zur Henden setzte etwas betreten den Händen, sehr alt gekleideten Kopf.

„No, sei nicht böse, Mann! Bei Kindern muß man's nicht so genau nehmen. Er hat hier mit dem Willardquene gespielt und da —“

„Das Quene ist kein Spielzeug für ihn. Er wird damit so lange herumhumpeln, bis es leipit ist. Du mußt ihm nicht alles geben, was er haben will, Elise.“

„Er läßt sich nie so schwer etwas verbieten, Ernst. Wenn er sich eine Sache in den Kopf gesetzt hat, muß er sie auch haben, oder es gibt Raub.“

„So mußt du den Bengel mal tüchtig durchschlagen. Bei einem Jungen ist das keine Erziehungsmaßregel — ungebrannte A.“

„Ich bin dazu zu weich. So was ist doch in allen Dämonen Sache des Vaters,“ sagte Frau Elise lächelnd.

Lutz Zur Henden schweig. Er fand zwar

eine so enge Tracht Brögel bei seinem Erstgeborenen sehr angebracht, verpöchte aber wenig Religion, das eben noch so gezeirte Hilfsmittel der Bädagogik offenbar anzuwenden, und daß die Mutter offenbar noch viel geringere Lust zeigte, so stand für Junter Daniels freilich viel zu beiräthigen. Er wußte das auch und verhielt sich danach. Aus dem Stimmer löste sich ein seltsames Getöse.

„Serrgott, was ist denn da schon wieder los?“ rief die Mutter und blickte zur Tür. Hans, der Bub, hatte seine beiden Schwestern, die vierjährige Magdalena und die kleine amerikanische Trude, als Bieder eingepannt, das jüngste Mädchen, noch etwas unger auf den Füßen, war gestürzt, und der kleine Knicker bearbeitete es energisch mit der Peitsche, wie er es einmal von Johann auf dem Felde gesehen hatte.

„Warte nur, du Schlingel,“ rief Herr Zur Henden ernstlich geknarrt. „Ich will dich lehren, Mädchen schlagen,“ und schüttelte seinen Stammballer an beiden Schultern.

Aber Hans, an so unanständige Behandlung wenig gewöhnt, brach in ein so lautes Geheul aus, daß das väterliche Herz sofort wieder gerührt ward, und die angebotenen Brögel sich in einen sehr unschönen Klaps an den diesen Nachkopf verwandelten.

Die ganze Veranlassung ist das Zur Henden'schen Ehepaars war sich darin einig, daß Hanschen ganz unverantwortlich vertragen werde, aber Herr Zur Henden war trotz seines scharfen Menschenverstandes und seines bei allen übrigen Gelegenheiten unbedingten Verantwortlichseins der denkbar schlechteste Vater, dem es bitter gegen den Strich gina,

seinen Kindern, ganz besonders dem kleinen Soim und Erden, eins zu drücken. Seine Frau gab ihm darin nichts nach, und so wurde in ihrem Hause zwar viel über Erziehung gesprochen, diese aber wenig geübt.

„Welch ein denn das Kindermäddchen nicht hier?“ fragte Herr Zur Henden, nachdem die Ruhe wieder einigermaßen hergestellt war.

„Ich habe sie mit ins Waadhaus gebracht, die Mädchen haben heute noch so viel zu tun. An solchen Tagen könnte sich doch Kata auch etwas um sie kümmern. Aber die träumt und träumt, und ist mit ihren Gedanken Gott weit wa.“

„Ich habe aber doch schon bemerkt, daß sie sich der Kinder angenommen hat.“

„Nun ja, mitunter, so nach Vu' und Laune. Sie müßte ja auch, sich im Hause zu beschäftigen, aber das Anerbieten steht eigentlich nur auf dem Papier. Sie tut es ja, wie gesagt, so anfallsweise, aber es ist kein Veriaß darauf. Überhaupt, ich fand sie in der ersten Zeit schon eigenmächtig, und hoffte, das würde sich allmählich geben, aber statt dessen wird sie alle Tage sonderbarer und verträumter. Ueber Himmel! Sie ist nun im fünften Monat bei uns, und ich sollte meinen, daß man sich in so langer Zeit schon die und das aus dem Kopf schlagen kann, wenn man nur ernstlich will,“ schloß Frau Elise ein wenig plitert. Sie griff energisch nach ihrer Konarbeit mit einer Bewegung, die deutlich als Worte agie: „Ich habe ja so was nie empfunden.“

„Das kannst du nicht so fur'er Sand behaupten,“ sagte der Hausherr in seiner zulaun, etwas langsamem Art. „Den einen

berühren solche Dinge mehr, den anderen weniger. Aber Geißelschlägen ist nicht zu streiten.“

„Was soll für sie keinen Vorwurf machen,“ verteidigte sich die kleine Frau, „und da sie Pension zahlt, kann es mir auch schieflich einfallen sein, was sie tut oder läßt, aber ein bißchen ungemäßig ist's doch mit ihr. Man kann sie oft dreimal anreden, ehe sie ein Wort antwortet, und dann spricht sie so u'raun noch vom Teufel, wenn man nach dem Däsel gefragt hat.“

„Ob der Däsel ihr nun gerade sehr interessant sein mag?“ meinte Herr Zur Henden.

„Ach, Ernst, wie du auch bist. Das meine ich doch nur im häßlichen Sinn. Wer spricht denn wirklich von Däseln! Daß mich meine Wirtschaft interessiert, und daß ich dann auch zuweilen davon rede (Frau Elise tat es in Wahrheit sehr oft), ist doch nur in der Ordnung. Wer so etwas ist alles tief unter meiner Würde. Ich glaube bestimmt, daß sie niemals zuhört. Das möchte ich ja nun alles noch hinnehmen lassen, wenn sie nur anderen Dingen gegenüber unangenehm wäre, aber auch dabei hapert es sehr. Als ich neulich mal von Ebers und Julius Wolf ankam, war es genau die selbe Geschichte. „Wie meinen Sie, liebe Elise? Vardon, ich habe nicht recht verstanden.“ Gerade als ob sie aus dem Eck aufspränge.“

Herr Zur Henden verließ ein Rächeln.

„Meine Frau, du mußt nicht so ungeduldig sein. Sie ist auf jeden Fall eine eigenartige Natur, die es schwer ist, richtig zu behandeln. Ich traue mir darin gar kein Urteil zu, und wir werden sicherlich am besten tun, wenn wir



Die „angenehmen“ Bundesgenossen.

Im englischen Kriegslager von Boulogne. Die Engländer haben sich diesseits des Kanals nicht nur in Calais festgesetzt; auch das verbündete Boulogne wurde von den thakkarbenen Tommies überschwemmt und im Handumdrehen in eine englische Stadt verwandelt. Man weiß, daß die Befestigung von Calais alles ist, um die Franzosen glauben zu machen, daß die Stadt unangreifbar sei — und die französischen Zeitungen haben sich schon mehrmals über diese anmaßende Verwaltungsmaßnahme beklagt, die selbst französischen Journalisten und anderen Bürgern Frankreichs das Vertrauen ihres eigenen Vaters verleiht. Und jetzt scheint auch in Boulogne John Bull den Selbstherrschern zu spielen. Dies ist auch aus den Zeilen zu ersehen, in denen ein Berichterstatter der „Daily Mail“ das Leben in dieser englischen Stadt auf französischem Boden schildert:

„Ein Besuch von Boulogne ist gerade jetzt außerordentlich interessant. Noch nie ist eine Stadt so vollkommen verändert worden. Mit Ausnahme einzelner englischer Haisliten, die in weinenden Missionen herkommen, wird niemand hereingelassen, der nicht in Gesellschaft und in der braunen Farbe des Kasos auftritt. Die Veränderung des Ortes wirkt am fröhlichsten, wenn man das „Casino“ betritt. Das weiße Gebäude mit seinen Türmen, die weißen Räume mit den frohlockend bemalten Decken, auf denen goldbedeckte Engel über blaue Himmel fliegen, das Casino, in dessen Räumen sonst die „Bierböden“ liegen, auf dessen ortsbegonnenen Spieltischen das Gold flirrt — jetzt dirgt es, Pelt an Zeit, Hülle und bleiche englische Soldaten, die zur Decke emporstehen und beim Anblick der gemalten ruhelosen Cupidos nicht wissen, ob sie am Leben oder tot sind, ob sie träumen oder wachen. Und zwischen den Betreibern schreitet ein englischer Kasior dahin. Unter den kühlen grünen Bäumen des Casinoparks bringen andere verwundete Engländer ihre Ruhestunden zu. In ihren blauen Spitalsmänteln liegen sie mit Heilungen umher, oder sie betrachten durch das Gitter die Sanitätsautos, die mit ihrer Menschenlast zu den Hospitalschiffen eilen, die am Kai warten, bereit zur Abfahrt nach England...“

„Was Boulogne nicht einer hastenden Werkstatt, in der Arbeit jeder Art vollführt wird, um die Leute an der Front mit allem Nötigen zu versorgen. Rinas reihen sich zu Tausenden die weißen Helmhüten der englischen Soldaten. Auf dem Hügel über den Klippen bedürfen hochgemachte braune Indier das neu errichtete Kasario. Noch steht auf der Höhe, die über den Hafen ragt, die rötliche Ruine des Caligula-Turmes. Doch an der Stelle des römischen Soldaten, der einst hier Wache gehalten haben mag, blüht ein englischer Marineoffizier durch ein Fernglas wachsam über die See. Alles ist hier in ständiger Bewegung. Und alles und jeder Mann in der Stadt — das französische Eien ausgenommen — ist so gut englisch, wie man es sich nur denken kann.“

Von Nah und fern.

Ein Student als Generalleutnant im Felde. Der älteste Universitätsstudent, der im Felde kämpft, ist der Studierende der Mathematik an der Münchener Universität, holländischer Generalleutnant z. D. Geelstramer. Herr Studiolus Geelstramer war im Frieden Kommandeur einer bayerischen Feldartilleriebrigade. Dann nahm er den Abschied, und im Ruhestand widmete er sich dem Studium der höheren Mathematik an der Münchener Universität. Bei Kriegsausbruch stellte er sich als General zur Verfügung. Er wurde vor einiger Zeit zum Generalleutnant mit dem Prädikat Excellenz befördert und ist mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet worden.

Das Eiserne Kreuz für einen Wadführer. Dem sehr edelmütigen holländischen General Gerhard Widdum von der Wadführerabteilung der deutschen Kommandatur in Brüssel wurde für die „Holländische Lebens-

gefahr ausgeführte Wiedergewinnung eines entflohenen belgischen Gefangenen, den er in einer Dachrinne niederschlug, und wobei er mit dem Belagerer abzufahren drohte, vom Generalgouverneur Generaloberst von Hising das Eiserne Kreuz verliehen.

Ein Landgut für Kriegervitwen. Der Kaiser in Hannover verordnete Gutsbesitzer Schwarze hat letztwillig bestimmt, daß das ihm gehörige Gut Albbensrup bei Schötmar in Höhe der Hälfte an Kriegervitwen zufalle. Das Gut ist mit Waldungen 61 Hektar 50 A. groß.

Der Schatz auf dem Friedhof. Vor Jahresfrist wurde in Frankfurt a. M. ein Angehöriger wegen einer größeren Unterschlagung verurteilt. Er hatte die Vermehrungen ein-

es gelohnt, die drei aneinandergedebundenen Leichen zu bergen.

Zwei französische Flieger verbrannt. Nach einer Meldung der Agence Havas geriet in Metz ein französischer Flieger beim Abflug in Brand und stürzte aus 800 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen verbrannten.

Ein englischer Oberleutnant als Fallschützer. Vor dem Londoner Kriegsgericht hat eine öffentliche Verhandlung gegen den alttönen Oberleutnant Prior stattgefunden, der nach einem Mitgefassen in einem Londoner Restaurant seine dabei anwesenden Untergebunden anforderte, ihn in ein Privathaus zum Glücksspiel zu begleiten. Von diesen Offizieren, die sämtlich beim Spiel verloren hatten,weigerte

Derabstürzen auf das Straßenpflaster. Hunderttausende Damen sind schwer verletzt nach Frankenhäusern gebracht worden.

Kriegsereignisse.

23. Juli. Die österreichische Flotte beschließt erfolgreich die italienische Ostküste.

24. Juli. Für die Deutschen erfolgreiche Gefechte bei Souchez, in der Champagne, bei Veintzen und Münster. — Im Osten schlägt Armee v. Below die fünfte russische Armee bei Schaulen (Siamie) und zerstreut sie. Am Morgen werden die Festungen Rozan und Kulkoff durch Armee v. Gallwitz erobert und der Übergang über den Karow erzwungen.

25. Juli. Deutsche Fortschritte in den Karowen. Dänischen wird bombardiert. — Südlich Komno und nordöstlich Suwalki werden russische Stellungen erobert. Der Karow ist auf der ganzen Front südlich Durotenka bis Kulkoff von den Unfern überschritten. Westlich von Blonie werden mehrere Stellungen der Russen genommen, südlich von Warchau die Orte Wianow, Kiska und Jazgarow von uns gekümmert.

26. Juli. Die Armee v. Below erreicht die Gegend von Kosowol und Kontewich. Oberhalb Durotenka gehen die Unfern über den Karow, unterhalb weichen die Russen gegen den Bus. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz werden die Russen weiter zurückgedrängt. Am südlichen Bugauer erobert die österreichisch-ungarischen Truppen einen russischen Stützpunkt. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wird der Ansturm der Italiener auf das Plateau von Doberdo abermals blutig abgelehnt. — An den Dardanellen wird das französische Unterseeboot „Marianne“ zum Sinken gebracht.

27. Juli. In den Karowen werden mehrere russische Stellungen besetzt. — Am Morgen wird ein russischer Vorstoß aus Nitau abgewiesen. Ein Versuch der Russen, den Deutschen über den Karow vorgedrungenen Truppen entgegenzutreten, scheitert vollständig. Südlich und südöstlich Rozan drängen die Unfern hinter dem erzwungenen Feind nach Osten vor. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz werden die Russen südlich von Durotenka aus mehreren Ostschichten genommen. Südöstlich Komno erzwängen österreichische Truppen eine hartnäckig verteidigte Höhe.

28. Juli. Bei Souchez nehmen die Unfern von den Franzosen früher besetzte Stellungen zurück, ebenso am Vinocopi vor einigen Tagen den Franzosen überlassene Orte. — Südlich und südöstlich Rozan drängen die Unfern vor. Gossorowo wird von ihnen genommen. Russische Gegenangriffe am Karow scheitern. Vor Warchau erklimmen wir den Ort Bierunow. Bei Zwanhorod bricht ein russischer Angriff unter dem Feind der Verbündeten zusammen. — Der erneute Ansturm der Italiener auf das Plateau von Doberdo wird abgelehnt.

29. Juli. In Hollanden wird auf dem Farneskanal ein russischer Vorstoß mit schwerem Geschütz von den Unfern in Grund geschossen. Bei Orenow, in den Karowen und bei Bouquais erringen wir Eroberungen. Bei Souchez werden die Franzosen zurückgewiesen. — Nordöstlich von Suwalki nehmen die Unfern einen Teil der russischen Stellungen. Südlich des Karow überren alle russischen Vorstöße unter schweren Verlusten für die Russen.

Goldene Worte.

Nicht ruhen soll der Erdentrost,
Am wenigsten der Mann. Gorki.
Nichts hindert und mehr, natürlich zu sein,
als das Beitreten, so zu erweisen. Smiles.
Noch nie war einer glücklich, welcher un-
recht tat.
Des Heiles Hoffnung blühet den Gerechten nur.
Gardiner.
Glaubt ihr, man könne kosten vom Semeln?
Man muß es kosten oder ihm sich einen.
Gillspater.

Bilder von Warchau. Oben: Warchau, von der Vorstadt Praga aus gesehen. Unten: Straßenbild aus der Krakauer Vorstadt von Warchau.



Nun sind auch die Petersburger Militärkreise der Ansicht, daß der Kampf um das Schicksal Warchaus vielleicht nur noch zwei Wochen dauern werde. Dagegen seien entscheidende Ereignisse zwischen Reichel, Bus und Lublin-Colim in nächster Zukunft zu erwarten. Man legt den Operationen der Deutschen am Karow nun mehr Bedeutung bei, da die Russen andauernd vor ihrem Rückzuge alles zerschanden, was den Deutschen irgendeine von Nutzen sein könnte. Die meisten französischen Militärredner mit dem

hölle Warchau als mit einer vollendeten Leiche. Die Bevölkerung in Warchau wird durch die von der russischen Regierung getroffenen Maßnahmen in völliger Aufregung gehalten, wozu auch die Bombenwürfe deutscher Flieger und der nahe Beschuß unserer Geschütze beitragen. Die verschiedenen großen Munitionsfabriken müssen ihren Betrieb in rascher Eile einstellen und ein großer Teil der Bevölkerung hat sich durch die Flucht in Sicherheit gebracht.

gefunden, meierte sich aber, den Was, an dem er das Geld verloran hatte, anzugeben. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, das Geld zu gewinnen. Der Verzeihe hatte für 46 000 Mark russische, österreichische und deutsche Banknoten in zwei Beuteln an dem Krakauer Hauptbahnhof versteckt, wo sie von der Kriminalpolizei ausgetaradert wurden.

Drei Personen ertrunken. Die Witwe Gertrud Mack aus Rürmende hat sich mit ihren beiden Kindern in selbstmörderischer Absicht in die Spree gewürst. Ihr Mann war vor einigen Monaten gefallen.

sich einer, seine Spielschulden zu begleichen, weil er glaubte, daß solch gespielt worden sei, und beschuldigte den Oberleutnant, er lasse sich dafür bezahlen, daß er Offiziere an den Ort des Fallschüßers verbrachte.

Brandkatastrophe in Wostan. In einer von Wostaner Damen der besten Gesellschaft einrichteten Werkstatt zur Verfertigung von Waalen gegen die Wäre brach Feuer aus. Die Wammen veroreiteten sich so schnell, daß die ganze Werkstatt von allen Seiten vom Feuer ergriffen wurde. 41 Damen verbrannten. Viele fanden den Tod durch

Tante Emma's Rat befolgen, sie möcht sie gewöhnen zu lassen. Das sie künftighin ist, kann ja jeder einsehen.“

„Gott ja. Aber so was muß sich doch auch wieder geben. Ich finde immer, sie könnte sich gern ein bißchen mehr zusammennehmen. Die Kinder müßten sie allein schon aufheben. Es steht doch in allen Büchern, daß der Umgang mit Kindern wünschenswert ist, das menschliche Gemüt einwirkt.“

„Du verhältst dich zu den fremden Kindern nicht anders, als wenn sie deine eigenen wären. Du verhältst dich zu ihnen nicht anders, als wenn sie deine eigenen wären. Du verhältst dich zu ihnen nicht anders, als wenn sie deine eigenen wären.“

„De kleine Frau schwieg zwar, aber sie war keineswegs zufrieden. Daß eine Hausgenossin ihr ihre Lebensgeschichte vorzählte, war gar nicht nach ihrem Sinn, und besonders in diesem Fall, wo es sich um noch um eine Liebesgeschichte, einen wirklichen und wahrhaftigen Roman handelte, kam Karas Zurückhaltung einer strafwürdigen Unterdrückung bedenklich nahe. Aber wer konnte mit diesem farnen Mädchen etwas anfangen? Frau Eise litt im Stillen noch immer durch die Erinnerung an eine sehr deutliche Hofierung, die Frau ein Wüßler ihr neulich hatte angeboten lassen. Sie hatte schon allein eine Art, die erste anzufassen, die jede neugierige Frage im Keim erlöste.“

Der Gutsbesitzer hatte seine Stellung aufgenommen und vertieft sich in den letzten Bericht über den Hund der Landwirte. Frau Eise überließ ihre Siderel, und eine Stellung über

man nicht als das Kattieren des Papiers oder eines kleinen Kirren der Schere auf dem Rüstlich.

Unterdessen lebte Klara Wüßler langsam von ihrem Spatieranna beim. Sie hatte bei dem schönen Herbstwetter ein paar Stunden müßig vor sich hinwandern auf dem sogenannten „Riff“ verbracht, einem hohen Boispung, der hell zur See abfiel, einen weiten Rund sich gewährte. Es war ihr Lieblingsplatz, die Luft war so frei und leicht und vor allen Dingen war es köstlich einwand.

Von den Dörfern es kam selten jemand dahin, denn Klaus Spämerel ist dem Landvolk ein ziemlich unbekannter Herr, und zu holen war auf dem Riff sonst nichts. Es war solche Wohltat, weder reden noch hören zu brauchen nicht daran denken zu müssen, ob zu launeg Schwelgen auffällig und unhöflich sei, und ob man seinen Gedächtnis auch genügend in der Gemacht habe. Die Wüßler, flüchtig am Rande des Riffs hinstreckend, ein paar Schritte hier und da auf dem mogeten Boden angepöckelt, waren die einzigen lebenden Wesen, und das einzige Geräusch die Wellen der kleinen Bucht, die mit ruhiger Gleichmäßigkeit in den Sand tollten.

Klara verließ ihre Klüßler ins Herrenhaus immer so lange als möglich, und auch heute dämmerte es bereits, als sie ihren Heimweg antrat. Sie war schmal und hochgewachsen geworden in den fünf Monaten, die sie auf Eternowogen zugebracht hatte. Die Lust und die trügliche Sanftmut schienen alles andere als ärlende Wirkung auf sie auszuüben zu haben. Ihr Gang und ihre Haltung hatten etwas Mädes und Schläffes, ihr Blick etwas

sonderbar Reeres bekommen. In fünf Monaten voll schwerer, innerer Kampf hatte sie sich behändig dem ist, das Vergangene zu verneinen, ohne weiteren Erfolg, als daß ihre Bewan en nur immer eigen immer dabei verweilten. Was für eine Wohltat müßte es sein, nur auf einen Tag der Bein der Erinnerung überhoben zu sein, aber ihre Umgebung war völlig machtlos, sie davon abzulenken. Der Wüßler war durch seine Jugend und seine landwirtschaflichen Fähigkeiten in Ansehn genommen. Frau Eise unbedeutendes Gepouder über ihre Wirtschaft und ihre Kinder erzieht nur dazu, sie immer tiefer in sich selbst zurückzuziehen, und die Gefelligkeit des Haus?

Klara, im regamen, gelügten Verkehr einer Grohadt angewöhnt, leuiste bei dem hohen Gedanken. Aber freilich, selbst wenn Eternowagen und seine Bewohner mehr geboten hätten, ihr würde es doch nichts genützt haben. Selbst in guten Tagen schloß en Klara wie ihre sich immer an und teilten sich noch schwerer mit, ihr Leid umgab sie dasjenige wie mit einer Mauer, an der alle gemeinsamen Versuche, ihre Eiserterung zu verdrängen, nutzlos abprallten. Sie lebte im Bar Wüßler'schen Hause in einer Atmosphäre von Einsamkeit, die sie fast so sehr absonderte, als befände sie sich auf einer wüsten Insel. Sie war aller Dinge so überdrüssig. Des Lebens hier, des Lebens überhaupt. Nichts in der Welt gab es, das sie nicht als eine schwere Last empfinden hätte. Ein Kummer, dem sie durch ausproche Eiferung ward, premt nur um so intensiver nach innen, alle Lebensfreude lösend. Aber nicht nur sie, auch

auch Körperlich fühlte sie sich elend und matt. Viele mühsame Schwere in allen Gliedern; dieser dumpfe Druck im Kopf. —

Sie hatte jetzt das Dore erreicht. Die nehmlichen Strohdächer der wüßler'schen Wäuer ausser Schönen die niedrigen Wände mit den kleinen Fenstern fast zu Boden zu drücken, an den Giebeln prangen hölzerne Werdköpfe, überbleibsel alten Wüßlerglaubens — als solche unerkannt — und verblühte Storchneher. Drinnen hielten Mann und Tier niedlich unter einem Dache, die riesengroße Behmdiele, das neutrale Giebel, auf dem sich die Parteien je zuweilen verträglich beneuerten. Alles noch genau so wie die Wüßler'schen der jetzigen Besitzer es zu sein Zeit verfallen hatten.

Nicht nur in den Wohnungen hatte sich in Eternowagen das Aie erhalten, auch die Tracht der Bewohner dieser riesigen wüßler'schen Schoder erinnerte an längst vergangene Zeiten. Die Frauen, die Klara begegnete, trugen meist noch die dreifache Wüße auf dem Hinterkopf, dann das kuttunene Bruststück und den gereiffen Rock mit schwarzem Samtbesatz, die Männer derbe, eigenartige graue oder blaue Röcke und rosigewürzte Westen. Ein anheimelnder Zug altösterreichischer Weis lag über dem Ganzen. Das Was der Zeit schien sich in Eternowagen langsamer als anderswo gedreht zu haben.

Etwas abseits vom Wege stand die kleine Klara, ein schmudloer Kellereindam mit beiseidenerm Holzsturm, fast unter den Bänden verriedet, die die Gräber mancher Wüßler'scher Generation beschatteten.

(Fortsetzung folgt.)



Vermischtes.

— Die Kräuterheilkunde war bekanntlich in früheren Jahrhunderten so gut wie die einzige Heilmethode die es gab. Sicher ist auch, daß viele Heilkräuter eine bedeutende Wirkung zur Bekämpfung von allerhand Krankheiten besitzen. Es wird dies auch von der offiziellen Heilkunde dadurch anerkannt, daß bestimmte Kräuter zufolge besonderer Vorschriften in den Apotheken stets vorrätig gehalten werden müssen. Auch die Heilmittelindustrie hat aus der Kräuterheilkunde brauchbare Anregungen empfangen. Es sei hier nur auf Kaiser's Magen-Pfeffermünz-Caramellen aufmerksam gemacht, die sich als ein vorzügliches Mittel gegen Magenleiden verschiedenster Art, z. B. nervöse Magenverstimnungen, Appetitlosigkeit, wie auch gegen Uebelkeit, Kopfschmerz bewährt haben und die nach mancherlei Wahrnehmungen auch ein beliebtes Erfrischungsmittel nach körperlichen Anstrengungen, insbesondere bei Hitze, auf beschwerlichen Märschen usw., geworden sind. Daher kommt es auch, daß diese Magen-Pfeffermünz-Caramellen in Form von portofreien Feldpostbriefen — die Firma Fr. Kaiser hat eine besondere „Kriegspackung“ herausgegeben, die nur 15 Pfg. kostet — bis an die Front unserer Truppen gelangen, wo sie sich der größten Beliebtheit erfreuen. Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen sind in den meisten Apotheken und Drogerien und auch in fast allen besseren Kolonialwarengeschäften zu haben.

S h a n d a u. Am Sonntag gegen Abend lebte eine Anzahl junger Bergsteiger aus Dresden aus dem Schrammsteingebiete zurück. Sie kamen auf den Einsal, oberhalb des Postelwitzer Hafens ein Seilbad zu nehmen. Einer der Badenden kam dabei in die Strömung der Hafensbühne und sank unter. Postelwitzer Fischer bargen dann die Leiche des 19-jährigen Mannes.

R i t t a u. In der Nacht zum Montag sind aus dem hiesigen Gefangenenlager fünf russische Gefangene, ein Feldwebel, zwei Unteroffiziere und zwei Mann, entwichen. Sie trugen russische Uniform.

P a n s a i. B. In der Nähe des hiesigen Bahnhofs ließ sich der 25-jährige Sohn des Schlossermeisters Gustav Hoffe, hier, von einem einjährenden Zuge überfahren und war sofort tot.

Z w i c k a u. In einem hiesigen Schacht erlitt der 47-jährige Bergarbeiter Josef Maschauer aus Brand durch das Umsallen eines Streckenstempels eine so schwere Kopfverletzung, daß alsbald der Tod eintrat. Maschauer war verheiratet.

P o t s c h a p p e l. Ein dreifacher Einbruch wurde hier bei dem Bäcker Bindner verübt. Aus den Weinkleidern des Meisters entwendete der Dieb ein Geldtäschchen mit 106 Mark und verschwand dann, ohne daß die Bewohner etwas von dem nächtlichen Besuch merkten.

Kirchennachrichten.

Mittwoch, den 4. August. 1915.

Medingen.

Abends 7/8 Uhr Kriegsbetsunde.

Donnerstag, den 5. August 1915.

Großdittmannsdorf.

Abends 7/8 Uhr Kriegsbetsunde.

Schlachtviehmarkt zu Dresden am 2. August 1915.

Auftrieb Stück	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg Lebend- Gewicht	
		♂	♀
130	Ochsen	40—77	101—131
231	Bullen	36—70	85—117
368	Kalben und Kühe	25—75	81—130
321	Kälber	52—70	94—115
362	Schafe	66—74	136—148
812	Schweine	80—134	115—109

Bei Geschäftsgang: Bei Ochsen, Bullen Kalben u. Kühen, Kälbern und Schweinen mittel, bei Schafen gut.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radobud, für zarte, weiche Haut und blendend weißen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.
Kreuzdrogerie.

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

- Privat-Drucksachen:
Einladungen, Menus
Programme, Tanz-
Speise- u. Weinkarten
Hochzeitszeitungen,
Festlieder, Visit-,
Verlobungs- u. Glückwunschkarten,
Vermählungs- und
Traueranzeigen etc.
Danksagungen etc.

Eine vornehm ausgestattete Drucksache verfehlt nie ihren Zweck.

- Geschäfts-Drucksachen:
Formulare, Tabellen,
Briefbogen, Kuverts,
Rechnungen, Postkarten,
Lieferscheine, Paketadressen, Quittungen,
Adresskarten, Reise-Avises,
Wechsel, Zirkulare,
Prospekte, Kataloge,
Preislisten etc. etc.

Geschmackvolle Ausführung .. Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Zement-Dachziegel

rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt
Medinger Zementwaren-Fabrik
Felix Wüntig.



Der Guckkasten
ist das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk.3,
bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag Mk.3.25, durch ein Postamt Mk.3.12
Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-
Probenummer vom Verlag München-Parasstr. 5

Photographische Platten
Photographische Papiere
sowie photographische Postkarten

empfehlen zu Originalpreisen

H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Kinderwagen: Sportwagen
größte Auswahl der Residenz
Preisliste gratis und franko.
Paul Schmidt, Dresden-A.
Fernsprecher 4568 Moritzstraße 7, I. Et.

Rechnungen

mit und ohne Firmeneindruck empfiehlt
Buchdruckerei H. Rühle

Frauen-Verein Ottendorf-Okrilla.

Mittwoch, den 4. August, abends im Gasthof zum Hirsch
Zusammenkunft. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

In Barwalde Nr. 31 sind

Ferkel

zu verkaufen.

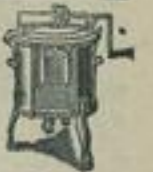
Mais (Zaubermais) und Maischrot

verkauft billigst

Hermann Dittrich, Hofmühle Grünberg.

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda.**

Meine Wasmachine Modell 1913



ist aus Stahlblech gefertigt und im Vollbade verzinkt, daher absolut und dauernd dicht, ein Auslaufen durch Eintrocknen ist unmöglich. Kein Reissen, kein Faulen. Die Maschine ist aussen mit einem äusserst haltbaren Lacküberzug versehen, deshalb eine sehr leichte Reinigung. Der Korb aus Hartholzriffel ist herausnehmbar. Bequeme und sichere Befestigung der Wringmaschine. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Verlangen Sie bitte Liste sofort gratis von **Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449**
Grosse Zwingerstrasse 13.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Einmachen

empfehlen **Pergamentpapier**

(Schimmel ausgeschlossen)
Buchhandlung Hermann Rühle.

Schlacht- und Handelspferde

Max Wels, Rößschlächtereier Gomitz-Lausa.
Fernsprecher Hermsdorf Nr. 45.

Kautschuk-Stempel

für Behörden, Vereine, Private und Geschäfte empfiehlt nach vorliegendem Musterbuch in kürzester Zeit lieferbar

Hermann Rühle Buchhandlung.

